



Luther-Denkmal und Gedächtniskreuz

Neben dem Goethe-Brunnen und dem Monument für Gustav Geipel gehört die Statue des Dr. Martin Luther in Asch zu den eindrucksvollsten Denkmälern der Stadt. Sie wurde am 10. November 1883, dem 400. Geburtstag des Reformators, enthüllt und im Jahre 1999 durch den Heimatverband und die Stadt Asch restauriert. Gegenüber dem kunstvollen Portal der Evangelischen Ge-

dächtniskirche bildete das imposante Denkmal einen Blickfang auf dem Platz zwischen Gotteshaus und dem angrenzenden alten Friedhof. Die Kirche fiel am 19. Jänner 1960 einer Brandkatastrophe zum Opfer. Heute erinnern nur noch die Grundmauern und ein schlichtes Holzkreuz an der Stelle des früheren Altars an dieses einst prächtige Bauwerk.

Horst Adler

500 Jahre Reformation

Am 31. Oktober des Jahres 2017 jährt sich zum 500. Male die Veröffentlichung der 95 Thesen, die Martin Luther der Überlieferung nach an die Türe der Schlosskirche zu Wittenberg schlug. Diese (historisch nicht belegbare) Aktion gilt heute als Beginn der Reformation, von der

die europäische Geschichte der nachfolgenden Jahrhunderte geprägt wurden und die auch auf Böhmen, Mähren und Schlesien wesentlichen Einfluss genommen hat.

Der Beginn der Kirchenreformation in Böhmen muss jedoch gut 100 Jahre früher datiert werden, denn

der böhmische Theologe und Prediger Jan Hus war noch vor Luther der erste Reformator in Europa. Er wurde 1371 in Husinetz im späteren Kreis Prachatitz geboren. Bei seinen Studien in Prag kam er mit den Lehren des Oxforder Theologen John Wycliff in Berührung, von denen er stark geprägt wurde. Böhmisches

Adelige, die an der Universität Oxford studiert haben, brachten Wicliffs Schriften nach Prag und Jan Hus hat als Magister der Universität Prag dessen Ideen an seinem Lehrstuhl und später als Priester von der Kanzel der Bethlehemskapelle in der Prager Altstadt verbreitet. Schon damals hat Hus u. a. den Ablasshandel der katholischen Kirche kritisiert, wurde später vom Prager Erzbischof und auch vom römischen Papst exkommuniziert und mit dem Kirchenbann belegt. Mit den Unruhen und Streitigkeiten in Böhmen befasste sich auch das Konzil in Konstanz ab 1414. Obwohl der deutsche König Sigismund Jan Hus freies Geleit zusicherte, wurde er zum Tode verurteilt, auf dem Scheiterhaufen verbrannt und seine Asche im Rhein verstreut. Diese Hinrichtung löste den ersten Prager Fenstersturz aus und führte zum Bürgerkrieg in den Böhmisches Ländern, der mit schrecklichen Folgen auch auf die Nachbarländer übergriff.

Über die Reformation und die Folgen im Ascher Gebiet schreibt Helmut Klaubert (in: Dr. Benno Tins, Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens):

Durch fast dreihundert Jahre besaß der Deutsche Ritterorden die Ascher Kirche und versah den Gottesdienst mit zwei Ordensbrüdern.

Bis zur Reformation waren die Grenzen der Pfarreien im Ascher Gebiet klar umrissen. Zur Pfarrei Asch gehörten Schönbach, Schildern, Mähring, Niederreuth, Oberreuth, Wernersreuth, Nassengrub, Neuenbrand sowie die bayerischen Orte Neuhausen, Reichenbach (teilweise), Lauterbach, Wildenau und Mühlbach (teilweise). Diese „Schutzdörfer“ als altes egerisches Gebiet kamen erst am 26. Oktober 1626 käuflich an den Markgrafen von Bayreuth. In kirchlicher Beziehung blieben sie bis zum 4. Mai 1945 nach Asch eingepfarrt. Zur Ascher Tochterkirche Neuberg gehörten die Dörfer Steinpöhl, Elfhausen, Thonbrunn und Krugsreuth. Die Gemeinden Gottmannsgrün und Friedersreuth bildeten Teile der Pfarrei Roßbach. Die Pfarrei Haslau setzte sich aus Haslau, Himmelreich, Steingrün, Rommersreuth, Ottengrün, Lindau, Hirschfeld und Teilen der südlich angrenzenden Dörfer zusammen.

In der Zeit, da sich durch die Entdeckung neuer Weltteile der römischen Kirche ein neues Betätigungsfeld eröffnete, entstand in Europa eine Bewegung, die auf die Herstellung der ursprünglichen Reinheit der Offenbarung zielte und eine Spaltung der Kirche zur Folge hatte. Es herrschten seit langem in der katholischen Kirche Missbräuche, die

auch die Konzilien des 15. Jahrhunderts nicht abstellen konnten. Gegen Ende dieses Jahrhunderts regte sich besonders in Deutschland die Opposition gegen die Kirche verstärkt. Man verlangte die Abschaffung des Zehents, den der Papst in Deutschland eigenmächtig erhob und rebellierte gegen weitere Verfälschungen des christlichen Lebens. Die Seele des Widerstandes war Erasmus von Rotterdam.

Es war der 31. Oktober 1517, als Doktor Martin Luther, Professor der Philosophie und der Theologie an der Universität Wittenberg, jene 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche anschlug, die Europa und die Welt veränderten. Sie waren gegen den Unfug gerichtet, die der Dominikanermönch Johann Tetzel mit dem päpstlichen Ablass trieb. Dieser Vorfall ist allgemein als die Geburtsstunde der Reformation bekannt. Der Erfolg der lutherischen Thesen war außerordentlich. In wenigen Tagen verbreitete sich der Inhalt des Papiers in ganz Deutschland. In der Folgezeit sonderte sich ein großer Teil der deutschsprachigen Katholiken von der römisch-katholischen Kirche ab und bildete eine eigene christliche Kirche, die sich die evangelische nannte und die Bibel als einzige Quelle ihrer Religionsauffassung anerkannte. Dazu kamen Glaubens- und Gewissensfreiheit als oberstes Gebot und die Pflicht des Forschens in religiösen Angelegenheiten.

In Böhmen fielen die Worte Luthers auf fruchtbaren Boden, denn kein anderes Land war für die Aufnahme der neuen Botschaft so gerüstet, wie das „Zufluchtsland aller Ketzer Europas“, in dem schon ein Jahrhundert vor Luthers Auftreten



Martin Luther
Gemälde von Lucas Kranach d. Ä.

die kirchliche Einheit des Abendlandes zerbrochen war. Das Deutschtum Böhmens war nicht in gleicher Weise für die Lehren des Reformators vorbereitet. Dennoch wirkte die neue Lehre erfrischend auf die Deutschen in den Grenzgebieten. Vieles in ihrem Leben bekam wieder Sinn und die Erneuerung im Glauben stärkte vor allem den Zusammenhalt mit dem Mutterland. Die lutherisch gewordenen Deutschen Böhmens fanden im benachbarten Sachsen starken Rückhalt. Durch das Studium an lutherischen Universitäten, vor allem in Wittenberg, bekam es erneut Auftrieb. Im Inneren wurde seine Hauptstütze das rasch sich entwickelnde evangelische Schulwesen, das zum Teil, wie in St. Joachimsthal und in Schlaggenwald, Vorbildliches leistete. Auch die nationalen Gegensätze zwischen Deutschen und Tschechen mäßigten sich unter dem Einfluss der Lehre Luthers.

Die Reformation breitete sich Westböhmen frühzeitig aus. Schon 1521 berief Graf Sebastian Schlick den lutherischen Prediger Wolfgang Rappolt nach Elbogen. Im Jahre 1522 ließ der mit Luther befreundete Graf durch Eleutherobius, einen protestantischen Pfarrer von Marktredwitz, für die Stadtkirche von Elbogen eine neue Kirchenordnung verfassen, die als erster Eingriff eines weltlichen Grundherren in die geistlichen Rechte einer Pfarrei anzusehen ist.

Auch die Herren von Zedtwitz bezogen Stellung. Einer der Zedtwitz-Brüder befand sich mit mehreren anderen Adeligen des Vogtlandes unter den sächsischen Rittern, die Friedrich den Weisen zum Wormser Reichstag begleiteten. Zwischen 1524 und 1527 fand das Luthertum in Plauen Eingang. Adorf, mit dem Fial Elster, wohin das Dorf Grün eingepfarrt war, wurde 1533 evangelisch, ebenso die ostwärts an die Pfarrei Asch angrenzenden Kirchspiele Brambach und Schönberg am Kapellenberg. Westlich vom Ascher Gebiet hatte der hohenzollerische Markgraf Georg von Bayreuth schon 1528 die Reformation eingeführt.

Durch die Einweihungspredigt des Ascher Pfarrers Johann Engelhardt vom Jahre 1622 ist uns überliefert, dass im Jahre 1542 (diese Jahreszahl ist vermutlich falsch, denn die Prüfung aller Fakten lässt nur 1547 zu) die damals regierenden Herren von Zedtwitz an Dr. Streitberger, fürstlich brandenburgischen Superintendent in Hof, geschrieben und um einen evangelischen Prediger gebeten hätten. So kam Johann Krüger, in Eisleben/Thüringen geboren, als erster evangelischer Pfarrer nach Asch. Seinen Kampf wider den fest

verwurzelten Bier- und Roßheiligen Sankt Ludwig wehrten die Ascher hartnäckig ab; schon im ersten Amtsjahr musste Pfarrer Krüger weichen.

Nach dem Schmalkaldischen Krieg (1546 – 1548) wuchs, wie in ganz Deutschland, auch im Ascher Gebiet die Unzufriedenheit und das Misstrauen. Die protestantische Partei litt unter der Übergangszeit und im Vogtland hielt sich die Furcht, dass der siegreiche Kaiser seine wachsende Macht schließlich zur vollständigen Unterdrückung des Protestantismus gebrauchen könnte. Der Naumburger katholische Bischof Julius Pflug forderte 1547 die Aufhebung der evangelischen Superintendentur in Plauen sowie des Konsistoriums für geistliche und Ehesachen, zu dem auch das Ascher Gebiet als vogtländisches Lehen gehörte. Jedoch konnte Burggraf Heinrich IV. alle Rekatholisierungsbestrebungen zurückweisen. Das Vogtland und das damit verbundene Ascher Gebiet blieben evangelisch. Im Jahre 1552 hielt die burggräfliche Kirchenordnung Einzug. Sie stand auf dem lutherischen Standpunkt, führte deutsche Kirchenlieder ein und schaffte alles ab, was noch an das Papsttum erinnerte. Ebenfalls regelte sie die Rituale beim Gottesdienst, bei Taufen, Eheschließungen und Begräbnissen.

Der Augsburger Religionsfriede am 26. September 1555 entschied über den Fortbestand der Deutschen Ordenshäuser. Die vogtländischen Komtureien blieben evangelisch. Über die Aufhebung der Komturei Asch fehlt leider jede Nachricht. Johann Engelhardt berichtet aus jener Zeit: „... dass sich nach der Vertreibung des Predigers Johann Krüger kein evangelischer Geistlicher hat wollen nach Asch wagen; auch seien damals die Prediger nicht so leicht zu bekommen gewesen, bis die regierenden Herren von Zedtwitz den Pfarrer Georg Müller von Frohnau bei Falkenau nach Asch berufen hätten, der 13 Jahre allda im Amt gewesen und sein Leben darinnen beschlossen habe“. Da sein Nachfolger Konrad Hahn im Jahre 1562 sein Amt in Asch antrat, muss Müller schon 1549 in Asch Gottesdienst gehalten haben. So fällt die Umwandlung des Deutschen Hauses in eine evangelische Pfarrei Asch in die Jahre 1547 bis 1549. Das Patronat über die Kirche in Asch ging auf die Herren von Zedtwitz über. Die politischen Verhältnisse dagegen blieben wirr. Asch kam vorübergehend mit dem Vogtland an Sachsen und fand 1557, auf verstärktes Betreiben der Herren von Zedtwitz, wieder Anschluss an Böhmen.

Schulhaus in
Mähring 1861



Gedenkstunde in Mähring!

Sonntag, den 29. Oktober 2017
um 14.30 Uhr
am Kriegerdenkmal in Mähring

Wir wollen nicht nur der Toten zweier Weltkriege sondern auch unserer untergegangenen Heimatdörfer gedenken! Alle unsere Landsleute sind herzlich eingeladen und Gäste wie immer willkommen! „Hoff ma, dass schais Weda wiad!“

Treffpunkt zu Anfahrt: 13.30 Uhr Rehau Schützenplatz
14.00 Uhr Asch Gymnasium
14.30 Uhr Mähring am Denkmal

Mit freundlichen Heimatgrüßen
Irmgard Heintl und i. A. Gernot Korndörfer

Nachdem die Zedtwitz für ihr Asch-Neuberger Gebiet die frühere unabhängige Stellung zwischen der Herrschaft Plauen und dem Egerland wiedererlangt hatten, ordneten sie in Zukunft die Kirchlichen Verhältnisse völlig selbstständig. Als Patrone der Ascher Kirche übten sie die oberste Aufsicht über das gesamte Kirchen- und Schulwesen aus. Sie beriefen die „Kirchen- und Schuldiener“ (1572 waren es drei: Pfarrer, Diakon und Kantor). Um jene Zeit übernahmen die Herren von Zedtwitz das Patronat der Pfarrei Roßbach, welche bis dahin in einem losen Lebensverhältnis zur Kirche in Hof gestanden und mit dieser sicherlich schon im Jahre 1528 die evangelische Lehre angenommen

hatte. Die Beaufsichtigung des gesamten Kirchen- und Schulwesens ihres Herrschaftsgebietes übertrugen die von Zedtwitz dem Ascher Pfarrer, der deshalb auch den Titel „Inspektor“ führte. Gleich reichsunmittelbaren Landesherren übten sie alle Rechte „circa sacra“ aus und behaupteten diese bis zur Aufhebung ihres Kirchenpatronats im Jahre 1869.

Das evangelische Kirchenwesen konnte sich im Ascher Gebiet um so ungestörter entfalten, als 1564 auch die Stadt Eger mit dem ganzen Egerland die lutherische Lehre angenommen hatte und Asch nun ringsum von evangelischen Gebieten umgeben war.

(Wird fortgesetzt)
(Bearbeitet von Horst Adler)

LUTHER-VEREHRUNG IN ASCH

Die eigenwillige Geschichte des Protestantismus im Ascher Gebiet hielt das Gedenken an die Reformation und an die kirchliche Sonderstellung in der Bevölkerung stets wach. Zu Ende des 19. Jahrhunderts verband sich das nationalpolitische Verhalten weiter Kreise mit einer überschweblichen Luther-Verehrung. Als eines der Wahrzeichen der Industriestadt Asch galt das Dr.-Martin-Luther-Denkmal auf dem alten Friedhof gegenüber dem Westportal der großen evangelischen Kirche. Lange Zeit blieb es die einzige derartige Statue in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Nach der Gründung der Tschechoslowakei war es das einzige Luther-Denkmal der Republik.

Am 28. Jänner 1883 beschloss auf Anregung von Johannes Krauthaim eine bürgerliche Tischrunde in der Günther'schen Restauration (Schönbacher Wirt) am Stein, den 400. Geburtstag von Martin Luther am 10. November 1883 mit der Aufstellung eines Denkmals besonders denk-

würdig zu feiern. Eine am selben Abend im Gasthaus durchgeführte Sammlung erbrachte 100 Gulden. Am Tag darauf verfasste Johannes Krauthaim einen Aufruf an seine Glaubensgenossen. Allgemeiner Jubel war das Echo. Am 30. Jänner gab das Presbyterium seine Zustimmung zum Projekt und zeichnete 250 Gulden. Das „Luther-Comité“ konstituierte sich und bald war das finanzielle Ziel erreicht.

Nach einer vielseitigen Korrespondenz mit bekannten Gießereien führte der Weg zur Kunstgießerei Lenz in Nürnberg. Für die Herstellung eines zwei Meter hohen Standbildes in Braunguss (92 Teile Kupfer, 8 Teile Zinn) vereinbarte der Ausschuss mit der Gießerei den Preis von 5100 Mark. Zur Lieferung des Unterbaues mit Stufen und des Sockels aus geschliffenem Fichtelgebirgssyenit erhielt die Selber Steinschleiferei Wilhelm Wölfel den Auftrag. Die Gesamtkosten für das Luther-Denkmal bezifferten sich auf 6775 Mark und 150 Gulden. Im Sockel wurden

mehrere Dokumente eingemauert, geschrieben vom Schriftführer des Ausschusses Ernst Lederer und mitunterzeichnet vom Superintendenten Traugott Alberti sowie Johannes Krautheim.

Die festliche Einweihung des Standbildes am 11. November 1883 gestaltete sich trotz des ersten Schnees zu einem glanzvollen Fest, an dem Evangelische und Katholiken in gleicher Weise teilnahmen. Die denkwürdige Enthüllung des Luther-Denkmal war umrahmt mit Fahnen schmuck an den Häusern, Glockengeläute, Höhenfeuern, Festzügen, Fackelzügen, Kranzniederlegungen, Ansprachen, Festgottesdiensten und beachtlichen Testierungen an Arbeitsunfähige und Arme. Aus allen Gegenden Österreichs und Deutschlands trafen Briefe, Telegramme und Kränze ein.

Nicht vergessen werden darf eine der umfangreichsten Luther- und Reformationssammlungen, die je ein Privatmann unserer Zeit zusammentrug: Die bei Fachleuten hochgeschätzte Sammlung des Ehrenkurator der Ascher evangelischen Gemeinde Ernst Adler (1863-1938), Präsident der Vereinigten Ascher Färbereien AG. Die Bestände, die nach 1946 durch Diebstahl, Plünderung und Konfiszierung verschwanden, umfassten:

Bibliothek: Etwa 700 Bände in deutscher, lateinischer und griechischer Sprache, (darunter Originalausgaben von 1512, 1545, 1560, 1562).

Bilder: 1300 Stück an Holzschnitten, Stichen, Radierungen, Lithographien, Ölgemälden. Darunter 240 verschiedene Luther-Bildnisse und zwei besonders schöne, von Cranach gemalte und signierte Bilder von Luther und Katharina von Bora.

Handschriften: Eine Vielfalt von eigenhändig geschriebenen Briefen Luthers an seine Freunde sowie Handschriften Melanchthons in deutscher, lateinischer und griechischer Schrift.

Münzen und Medaillen: 1400 verschiedene Münzen und Medaillen in Gold, Silber und Bronze zu Ehren Luthers und der Reformation geprägt.

Kunstgegenstände: U. a. 38 verschiedene Tassen aus den Meißner und Berliner Porzellanmanufakturen sowie unzählige Becher, Gläser und Dosen mit dem Bildnis Luthers.

Zu einer Reformations-Ausstellung in der Steinschule in Asch kam es am 31. Oktober 1917 anlässlich des 400. Jahrestages der Reformation. Die 1800 Exponate stammten zum größten Teil aus der Sammlung von Ernst Adler. Trotz der Kriegsnot schloss die Veranstaltung mit einem Massenbesuch aus allen Teilen der

Bevölkerung. Eine zweite Ausstellung anlässlich des 450. Geburtstages von Martin Luther sollte im November 1933 im Saal des Ascher Schützenhauses stattfinden. Aus wirtschaftlichen Gründen verschob das Komitee den Termin auf unbestimmte Zeit.

Zu beiden Anlässen ließ der Ascher Großindustrielle Ernst Adler Luther-Medaillen unterschiedlicher Größe in Gold, Silber, Zinn, Kupfer und Bron-

ze prägen. Eine weitere von ihm gestiftete Medaille erhielten zum 400. Jahrestag der Augsburger Konfession am 25. Juni 1930 hochverdiente Persönlichkeiten der evangelischen Gemeinde Asch. Die Ascher Luther-Medaillen sind heute, in einer Zeit reger Sammeltätigkeit, gesuchte Raritäten.

(Helmut Klaubert in Dr. Benno Tins: *Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens*, S. 186, 187.)

Erinnerung an verschwundene Orte

In der Frankenpost schrieb unser Freund Dietrich Metzner aus Rehau Anfang September:

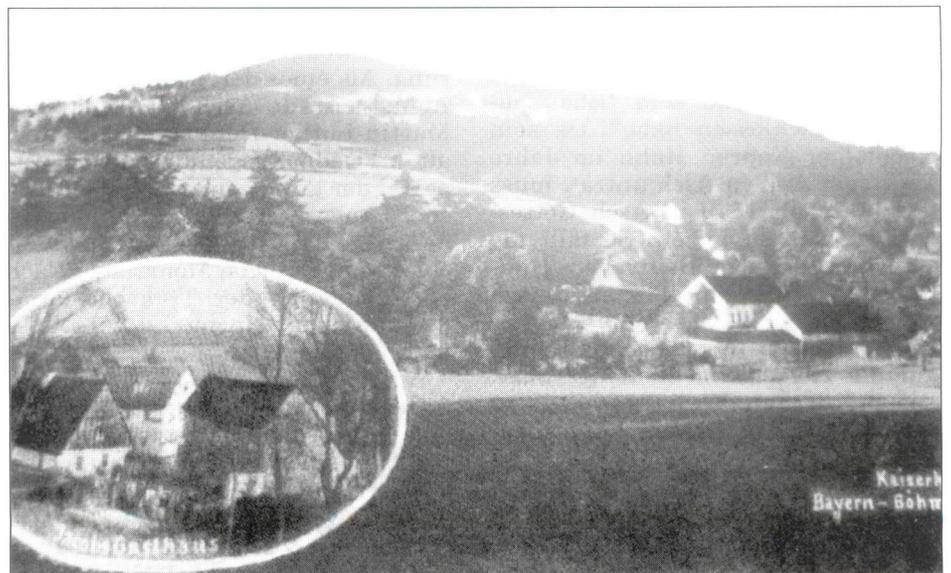
Rehau. Eine Wanderung zu vergessenen Orten, Weilern und Mühlen im Grenzstreifen zwischen Roßbach und dem Dreiländereck, wo einst die Königreiche Sachsen, Bayern und Böhmen aneinanderstießen, kann sehr interessant sein. Allerdings braucht man dazu einen ortskundigen und in der Geschichte bewanderten Begleiter wie Rene Wölfel aus Roßbach.

Schon bei der Begrüßung stellte sich die Frage, wo die Orte geblieben sind und wer noch die Namen der kleinen Dörfer und der vielen Mühlen kennt, die nach 1945 aus dem Landschaftsbild verschwunden sind. Was waren die Gründe dafür, dass sie nach 1945 gesprengt wurden? Wölfel erklärte es einerseits mit der Vertreibung der Deutschen Bewohner, andererseits mit der Nähe der Häuser zur Grenze nach Westen. So führte Wölfel die Gruppe durch den Gottmannsgrüner Winkel, der einst 900 Bewohner zählte. Inzwischen hat sich die Natur das Territorium wieder zurückerobert, es ist ein stilles Land geworden, das man immer in Sichtweite zu Faßmannsreuth durchwandert. Oben am Berg, wo einst das Gottmannsgrüner Schul-

haus stand, gibt es noch eine mächtige Kastanie mit einigen Ruhebänken. Davor stehen zwei restaurierte Denkmäler, die an zwei Tote des Krieges 1866 zwischen Österreich und Preußen erinnern. Nahe daran steht ein Denkmal, das Gedenken an die Weltkriege wachhält.

Nur ein Katzensprung entfernt liegen Mähring oder Friedersreuth und Kaiserhammer am Dreiländereck. Da, an der südlichen Regnitz, standen einst Mühlen und manches Gasthaus, eines davon war in allen drei Ländern für gutes Essen, gutes Bier und böhmische Musik berühmt. Man erzählt sich heute noch von dieser Mühle und seinem Wirtshaus eine Geschichte, denn die Grenzen verliefen direkt durch das Gastzimmer (?). Da gab es eine Ansichtskarte mit einem Bild und dem Text, wenn man darin sitze, dann sei man mit einem Bein in Sachsen, mit dem anderen in Bayern und mit dem Hintern sitze man in Böhmen. (Werbesprüche des Wirtes glaube ich. R. H.)

Rene Wölfel hatte viele alte und neue Geschichten zu erzählen, wie es sie überall in den Grenzregionen gibt. Auf bayerischer Seite ist das Gebiet durch den „Ost-Wanderweg“ und andere Wanderwege erschlossen, aber auch auf tschechischer Seite gibt es gut markierte Wanderwege.



Luther-Denkmal in Bielitz

Neben dem Luther-Denkmal in Asch existiert ein weiteres auf dem Herrschaftsgebiet Böhmens und der k. u. k.-Monarchie Österreich-Ungarn, nämlich in Bielitz. Die Stadt Bielitz (heute polnisch: Bielsko-Biala) war bis 1918 österreichisch und gehörte zu Österreichisch-Schlesien und war somit Kronland der k. u. k.-Monarchie. 1943 hatte die Stadt ca. 71.000 Einwohner, davon ca. 50.000 Deutsche.

Seit der Teilung des Herzogtums Oppeln im Jahre 1281 gehörte Bielitz zum Herzogtum Teschen, das sich 1327 freiwillig unter die Lehenshoheit der Krone Böhmens begeben hatte, was 1335 mit dem Vertrag von Trentschin politisch bestätigt wurde. Seit 1526 gehörte Bielitz zum Habsburger Reich, als nämlich die Habsburger die böhmische Königswürde erlangten.

Nur sieben Jahre nach der Einweihung des Ascher Denkmals wurde das Luther-Denkmal in Bielitz im Jahre 1900 eingeweiht von der evangelischen Gemeinde, die ebenso wie die Ascher Gemeinde Teil der „Evangelischen Kirche A. B. in Österreich“ war („A. B.“: Augsburgische Bekenntnisses). Es zeigt den Reformator in der verbreiteten Darstellung mit der rechten Hand auf der Heiligen Schrift. Im Unterschied dazu zeigt das Ascher Denkmal den Reformator mit der aufgeschlagenen Bibel in der linken Hand und mit rechten Hand auf dem Herzen, wie beim Schwur – eine vergleichsweise seltene Darstellungsweise. Geschaffen wurde das Bielitzer Denkmal von dem Wiener Bildhauer Franz Vogel (1861-1921).

Ähnlich wie Asch war Bielitz auch eine evangelische Glaubensinsel in der Donaumonarchie. Neben der In-selsituation und der Lage am Rande Böhmens (hier nach Osten zu Galizien hin) ist eine weitere erstaunliche Ähnlichkeit beider Städte die Bedeutung der Textilwirtschaft und der dazugehörigen Ingenieur-Schulen. Das Tuchmacherhandwerk erlangte seit dem 16. Jahrhundert große Bedeutung und Bielitz galt als eine der bedeutendsten Tuchmacher-Städte Österreich-Ungarns.

Schließlich teilen beide Städte das Schicksal der Vertreibung. Zunächst besetzte die Sowjetarmee im Februar 1945 die Stadt und das Umland. Die Deutschen wurden aus ihren Wohnungen, Häusern und von ihren Bauernhöfen vertrieben. Viele kamen erst in Gefängnisse und wurden dann in polnischen Lagern wie Schwientochlowitz, Jaworzno, Myslowitz und Auschwitz ermordet.

Im Sommer 1946 begann die planmäßige Zwangsausweisung aller Deutschen. Aus dem Osten Polens

vertriebene Menschen wurden in Bielitz angesiedelt. Die noch voll funktionsfähigen Fabriken, der Besitz der Deutschen sowie die intakte Infrastruktur fielen an den Staat. Auf wochenlangen Transporten in Güterwaggons ging es nach Westen. Die größten dieser Vertriebenen-transporte aus Bielitz kamen nach Ludwigslust in Mecklenburg, Braunschweig, Hannover, Oldenburg und Lippstadt.

Die immer wieder zu lesende Behauptung, das Ascher Luther-Denkmal sei das einzige in Böhmen, bzw. in Österreich, wie schon in dem unvergessenen Bändchen von Benno Tins zu lesen („Der Ascher Dreifaltigkeitskirche zum Gedächtnis“, 1960, S. 13) und zuletzt im Ascher Rundbrief wiederholt von Werner Pöllmann (Folge 5, Mai 2016, 68. Jahrgang, S. 76), muss revidiert werden. Ähnliches gilt für die vermeintliche Einzigartigkeit des Hainbergturms als einzigen Bismarckturm in Österreich. Davon gab es weitere in Eger und Nixdorf/Nord-Böhmen und einen kleineren im Schlosspark Rosenau bei Zwettl/Niederösterreich, dem Anwesen von Georg von Schönerer, Begründer der Alldeutschen Bewegung. Mindestens drei weitere Türme waren geplant in Pilsen, Karlsbad und Sternberg/Mähren.

Die Zuschreibung von Einzigartigkeit kann als Beleg für die Heimatliebe zu einem einzigartigen Ort gelten. Die Denkmäler bleiben über die Zeiten hinweg besondere Erinnerungsorte der Vergemeinschaftung. Die hier dargebotenen historischen Hinweise möchten dem Andenken an die historisch jeweils einzigartigen Denkmäler dienen.

Andreas Zäh, Maintal



„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Zum 10. Male fand in Selb das sog. „Mittelalter-Festival“ statt

Seit zehn Jahren kommen Leute zu diesem Fest nach Selb. Es sind nicht nur junge Menschen, auch solche in den mittleren Jahren kommen hierher um auf dem Festgelände am Goldberg zu feiern. Sie kommen aus ganz Deutschland und auch aus mehreren europäischen Ländern. Teilweise kommen sie in mittelalterlicher Kleidung, aber es sind auch sonderbare Typen dabei. Dazu kommen noch sehr viele Musikgruppen verschiedener Musikrichtungen. Es wird auch an Verkaufsständen viel angeboten, nicht nur Essbares.

Die auswärtigen Teilnehmer dieses Festivals übernachteten teilweise in Hotels, Gasthöfen, Pensionen, aber auch in Turnhallen in mitgebrachten Schlafsäcken und in eigenen Zelten.

In diesem Jahr sollen es nach Angaben der Veranstalter in den vier Tagen ca. 30.000 Besucher gewesen sein, eine Zahl, die man sich kaum vorstellen kann. Die Veranstalter planen auch Asch in den nächsten Jahren dazu mit einzubeziehen. Dazu steht aber die Zusage des Ascher Stadtrates noch aus.

Trotz der vielen Teilnehmer verlief aber alles sehr friedlich, außer dass einige Teilnehmer mit Drogen erwischt wurden.

☆

470 Jahre Kartoffelanbau auf dem Feld

Im Ortsteil Pilgramsreuth der Stadt Rehau wurde am Sonntag, dem 19. September mit einer größeren Veranstaltung „470 Jahre feldmäßiger Kartoffelanbau“ gefeiert. Bekanntlich war es der Bauer Hans Rogler, der als Erster die Kartoffel, die er vorher von einem Verwandten aus Roßbach geholt hatte, im Feld angebaut hat. Von ihm haben danach die anderen Bauern die Saatkartoffeln erhalten und weiter angebaut, so dass die Kartoffel bald zu einem Volksnahrungsmittel in der ganzen Gegend wurde, wie dann auch später in ganz Deutschland. Aus diesem Grund wurde in Pilgramsreuth auch den Bauern vor Jahren ein Denkmal gesetzt und jetzt wird jeweils einer prominenten Persönlichkeit, die sich um die Kartoffel verdient gemacht hat, die sogenannte „Goldene Kartoffel“ überreicht. Dieses Jahr bekam sie der bayerische Landwirtschaftsminister Josef Brunner. Im Ort waren verschiedene Zelte und Verkaufsstände aufgebaut, wo man Speisen und Getränke, wie auch andere Sachen bekam. Auch der Fichtelgebirgsverein war mit ca. 250 Wanderern gekommen, da dort das alljährliche Wandertreffen stattfand.

Ascher Geographie

Aaf Gräj und Neibrich gäj ma ojche,
Ins Echaland, daou mou ma eiche,
Zan Hainbärch, daou gäjst affewarts,
Ins Deitsche Reich owa aassewarts.
Aaf Roßbe koa ma nār hinte gäj,
Owa näjering hie koast vire gäj:
Vorn wölln die Ascher sälba schtäj.

Schorsch Löw

Richard Heinrich:

Die Burg Liebenstein

Liebenstein liegt zwar nicht im ehemaligen Ascher Bezirk, aber gleich an der Grenze des südlichen Teiles davon.

Der erste Besitzer der Burg aus dem Hause Zedtwitz war der aus dem oberfränkischen Ort Zedtwitz stammende Heinrich von Zedtwitz. Es war der Vormund seines minderjährigen Neffen Konrad von Zedtwitz auf Neuberg. Dessen Vater gleichen Namens heiratete die Tochter Hedwig, des letzten Neubergers, der ebenfalls Konrad hieß. Da er früh verstarb war erst der Großvater Peter Vormund des Konrad jun. und nach dessen Tod sein Onkel Heinrich von Zedtwitz.

Dieser Heinrich war ein geschickter Politiker, der mit der damals mächtigen Reichsstadt Eger ein gutes Verhältnis suchte. Er schickte dem Rat von Eger auch „Reisige“ (wie man damals Kriegsknechte nannte) zur Bekämpfung des Raubrittertums (die Neuburger gehörten früher ja auch mit zu den Raubrittern). Durch dieses gute Verhältnis zu Eger gelang es ihm seine Hausmacht stets zu erweitern, so dass er überall Besitz hatte, wie z. B. Dörfer, Güter, Höfe, Burgen im Vogtland, Egerland, Regnitzland und auch im Ascher Land. Er war später auch Kurfürstlicher Rat und Hauptmann des Fürstentumes Bayreuth, nachdem sein Neffe Konrad auf Neuberg und Asch volljährig

war. Dieser Konrad jun. gilt übrigens als der Stammvater der Familien Zedtwitz im Ascher Land.

Als Heinrich von Zedtwitz starb, erbten seine Söhne Hans und Heinz von Zedtwitz die Burg Liebenstein und natürlich auch die übrigen Besitzungen. Sie waren Vettern des Konrad auf Neuberg. Sie gelobten auch dem Rat der Stadt Eger — „stets mit Stadt und Land Eger zu leiden und ihre Veste nie dem Egerland zu entfremden“. Was aber ihre Nachkommen später nicht immer einhielten, aber letzten Endes meist „klein begeben“ mussten.

Die Reichsunmittelbarkeit der Zedtwitze im Ascher Land reichte aber nicht nach Liebenstein, da dort die Stadt Eger „das Sagen“ hatte.

Auf dem Foto ist die Burg Liebenstein zu sehen, wie sie heute aussieht. Nachdem sie ca. ein halbes Jahrhundert im Besitz eines Zweiges der von Zedtwitz war, erwarben sie im Jahre 1915 die Ascher Industriellen-Familien Fischer und Kaesmann. Nach 1946 verfiel die Burg zusehends und nach der Wende 1990 gab es einige Besitzer, die aber vermutlich wegen der hohen Restaurierungskosten aufgaben. Ich habe gelesen, dass vor einigen Jahren die Burg ein ehemaliger russischer Diplomat erworben hat und sie ist größtenteils inzwischen auch restauriert. Es soll ein Hotel daraus werden, vermutlich für zahlungskräftige Kurgäste des nahen Franzensbad.



Rechts auf dem Foto ist die katholische Kirche von Liebenstein zu sehen.

Ein guter Trost

Der Steffl-Wenz war schon lange im Spital.
Da kriegt seine Frau die Nachricht, dass er gestorben sei.

Da meinte sie:

„Gout, dass er gsturbm is,
er häit jå suawöisua nimma lång glebt.“

Schmunzelecke

Arbeitskreis Mundart

(Eingesandt von Richard Heinrich)

Im „Arbeitskreis Mundart“ des Fichtelgebirgsvereins war auch der leider vor einigen Jahren verstorbene Robert Ditz. Robert war ein echter Egerländer, geboren 1930 in Honnersdorf Kreis Eger und aufgewachsen in Mühlbach bei Eger, wo sein Vater eine Gastwirtschaft mit Metzgerei betrieb. Er erlernte das Metzgerhandwerk und hatte nach der Vertreibung im nahen bayerischen Schirnding eine eigene Metzgerei. Er war Sänger in den „Egerländer Singgruppen Schirnding und Waldsassen“ und im Gesangverein Schirnding. Nebenbei schrieb er allerlei Gedichte und Geschichten in seiner Egerländer Mundart, dabei nahm er manche Figuren „aufs Korn“. Aber auch Nachdenkliches hat er geschrieben. Wir haben im Arbeitskreis Mundart viel gelacht über seinen Humor. Ich möchte daher mit einem lustigen Gedicht an ihn erinnern.

Mordsrausch

Van Wirtshaus a(u)ssa kinnt a Moa
u hölt se schnell oan G'lan(d)a oa(n).
Ea haout mit oin Geburtstoch g'feiert,
mit dean a schäi(n)s poa Schnaps eig'leiert.

Meist is da Schnaps u's Böia schuld
wenn oin as Gleich'wicht üwahult,
denn wea ban trinkn hölt koa Maouß,
dea braucht zan gäih(n) die ganze Straouß.

Drüm wacklt ea, ihn schnackln d'Knöi,
in d' Stoagass mou ea oichegäih.
Dou kinnt a gunges Frailein dahea,
döi haout dean B'soffna torkeln g'seah.

Daß sie niat in Berührung kumma
haout sie die an(d)re Seitn g'numma.
Daou haout's dean altn Süffl g'rissn
u her a(u)f ihre Seitn g'schmissen.

A(u)f ihran Absetzn wöi gedrechtslt
haout sie glei wiede d'Richtung g'wechselt.
Sua gäiht's a poa(r)mal hi(n) u hea
des woa(r) ganz drollch oa(n)zaseah.

Da Abstand owa, dea wiad wenga,
sua möin sie sich zaletzt begegna,
daou fräigt dea Lackl ganz betroffm:
„Hea Frailein, san's wuhl a besoffm?“

Mit einem
Geschenk-
abonnement des
Ascher Rundbriefes
elfmal im Jahr
Freude bereiten für
30,— Euro!



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Rosbach, Schulhaus

Einiges über die Textilindustrie im Ascher Land (3)

(Fortsetzung)

Errichtung mechanischer Webereien

Darüber lesen wir bei Karl Alberti Bd. 4 Kap. 57:

In der Ascher Webindustrie wirkte die Einrichtung von Fabriken mit mechanischen Webstühlen große Veränderungen. Das erste derartige Unternehmen in Asch — zugleich das erste in der österreich-ungarischen Monarchie — war eine mechanische Weberei für gemusterte Hemden- und Kleiderstoffe, die im Jahre 1864 Ferdinand Hofmann (1825-1874) im Ortsteil Forst gründete. Hofmann entstammte einer alten Ascher Bürgerfamilie und genoss eine vorzügliche Ausbildung an einer Prager Realschule und in Schweizer Fabriken.

In der Folge errichteten alle größeren Ascher Webgeschäfte mechanischer Webereien: Gebrüder Adler, J. C. Klaubert & Söhne, Eduard Geipel, Christian Geipel & Sohn.

Mechanischen Betrieb hatten ferner die Gebrüder Korndörfer in der Rosmaringasse und A. Thorn & Co., welche letztere sich später hauptsächlich der Teppichweberei widmete. Die Firma Weigandt & Co. errichtete 1902 eine mechanische Weberei in Haslau und in jener Zeit entstanden auch sehr bedeutende mechanische Stoff- und Teppichwebereien in Rosbach.

So lange die Ascher Webindustrie auf die Handweberei beschränkt blieb, war die Bautätigkeit in Asch

Herbst

Rote Blätter, braune Blätter tummeln sich im frischen Wind. Hei, das ist ein stürmisch Wetter, wenn die Tage kürzer sind.

Immer später nun am Tage geht die liebe Sonne auf. Immer früher, welche Plage, endet sie des Tages Lauf.

Aber goldne Äpfel reifen, Birnen, Pflaumen, welche Freud. Eine Lust ist es zu streifen durch des Herbstes reiche Zeit.

Hans Bahrs

verhältnismäßig sehr gering. In den Jahrzehnten von 1830 bis 1870 entfielen durchschnittlich trotz des damaligen großen Aufschwungs der Ascher Industrie nur drei Neubauten auf ein Jahr. Diese für einen aufstrebenden Industrieort geringe Bautätigkeit hatte mehrere Ursachen. Erstlich ging in jenen Jahren die Ascher Strumpffabrikation sehr zurück, so dass sich die Lohnwirker gezwungen sahen, in den Webfabriken Beschäftigung und Verdienst zu suchen als Presser, Packer, Appreteure, Schweifer usw. Für sie waren also keine neuen Wohnungen nötig. Zweitens wanderten in jenen Jahrzehnten sehr viele Ascher nach Amerika aus, oft ganze Familien, und die von ihnen innegehabten Wohnungen konnten von zugewanderten Webern übernommen werden. Drittens aber, und das war der Hauptgrund, waren die für die Ascher Geschäfte arbeitenden Weber zum größten Teil Heimarbeiter, die in den benachbarten Dörfern des Ascher Bezirkes und im Egerland ansässig waren und nur nach Asch kamen, um dem Fabrikanten die fertigen Gewebe abzuliefern und den Lohn sowie „Zettel und Schuß“ zu neuer Arbeit entgegenzunehmen.

Das wurde mit einem Schlage anders, als um 1870 alle größeren Webereien mechanische Betriebe einrichteten. Die in der nächsten Umgebung von Asch wohnenden Weber konnten nun wohl morgens zur Fabrik kommen und abends wieder den Heimweg antreten, aber die in den entfernter gelegenen Ortschaften ansässigen Lohnweber sahen sich gezwungen, ihren bisherigen Wohnort zu verlassen und in Asch oder einem der nächstgelegenen Dörfer Wohnung zu suchen. In Nassengrub und Schönbach verdoppelte sich damals die Einwohnerzahl innerhalb weniger Jahre, und als dann in den Siebzigerjahren in Asch auch die Strumpfwirkerei einen ganz ungeahnten Aufschwung nahm durch die Aufnahme der sogenannten Konfektionswaren und neue Arbeitskräfte erforderte, nahm die Bevölkerung der Stadt durch Zuwanderung sprunghaft zu. Im Jahre 1870 hatte der Markt Asch 9405 Einwohner, im Jahre 1880 schon 13.309.

Inzwischen war Asch zur Stadt erhoben worden und nahm damals unter den Städten Böhmens bezüglich der Einwohnerzahl die zehnte Stelle ein. Im Jahre 1890 hatte Asch 15.557 Einwohner und wieder zehn Jahre später 18.675.

Eine auffällige Änderung hatte die Errichtung der mechanischen Webereien auch in konfessioneller Beziehung für die Stadt Asch im Gefolge. Als Maria Theresia im Jahre 1780 für die wenigen Katholiken des Ascher

Gebietes ein schmuckes Kirchlein auf dem St. Niklasberg bauen ließ, hatte Asch noch einen rein evangelischen Charakter, um 1850 war „beiläufig ein Zehntel“ der Einwohner katholischen Bekenntnisses. Als nun aber 1870 ein großer Zuzug von Industriearbeitern aus dem katholischen Egerlande und dem übrigen Westböhmen einsetzte, wuchs die katholische Gemeinde so rasch, dass die 1877 schon 2350 Seelen zählte und

1890 bereits 20 Prozent der Ascher Einwohner katholisch war, um 1900 schon 30 Prozent. Und dieser Zuzug aus Westböhmen dauert bis zur Gegenwart an, während andererseits viele junge Ascher die Heimat verlassen und in der Fremde z. T. sehr ehrenvolle und einträgliche Stellen erlangen.

Soweit Karl Albertis Schilderung über die mechanische Weberei im Ascher Gebiet. R.H.

Eisenbahnanschluss in Franzensbad ist Glückssache

Von Asch nach Adorf waren es zwischen 1906 und 1945 25,7 Eisenbahn-Kilometer über Roßbach, seither sind es 55,5 km über Franzensbad. Seit 13. Dezember 2015 ist die Eisenbahnstrecke Eger-Asch-Rehau-Hof wieder durchgehend in Betrieb. Die Züge „Oberpfalzbahn“ (OPB) fahren täglich acht Mal zwischen Hof Hauptbahnhof und Marktredwitz über Asch, Eger und Schirnding im 2-Stunden-Takt. Dabei treffen sich die beiden Triebwagen immer in Haslau. Eisenbahner sagen dazu: Sie „kreuzen“ dort. Doch nur selten klappt das pünktlich. Weil OPB- und RE-Züge der DB (RegionalExpress der Deutschen Bahn, die fünf Mal täglich zwischen Nürnberg und Eger pendeln) in Eger oft auf Anschlusszüge aus Prag warten müssen (wobei jene über Pilsen meistens pünktlich, aber jene über Aussig oft zu spät dran sind), müssen die Gegenzüge, die aus Bayern nach Eger fahren, in Marktredwitz bzw. Haslau auf der eingleisigen Strecke warten. Das hat den Nachteil, dass in Franzensbad das Umsteigen aus Richtung Asch in Richtung Bad Brambach - Plauen (wo nur noch vier Zugpaare pro Tag un-

terwegs sind) fast nie klappt, obwohl man zwei Minuten zum Umsteigen Zeit hätte, wie auch ausgedruckte Verbindungen aus DB-Automaten oder dem PC angegeben. Aber von Franzensbad nach Norden fahren beide Züge der „Länderbahn“ auf ihrem eigenen Gleis von/nach Sachsen bzw. Bayern und so begegnen sich die Triebwagen leider viel zu oft auf freier Strecke. Da könnte man nur in Voitzersreuth vom Haltepunkt an der bayerischen Bahn zum Grenzbahnhof an der sächsischen Bahn 1,5 km in weniger als 22 Minuten zu Fuß zurücklegen. Wie viel weniger, hängt von der Verspätung ab. Falls der Zug auf die Minute pünktlich wäre, würde ja das Umsteigen in Franzensbad klappen. Zwar gehören sowohl OPB als auch VBG zum privaten Unternehmen „Die Länderbahn“, aber in der CR fahren sie unter Regie der CD (Tschechischen Bahnen). In der Gegenrichtung klappt es schon eher (siehe Abbildung). Die Vogtlandbahn ist laut Fahrplan immer zwei Minuten eher in Franzensbad, bevor die Oberpfalzbahn nach Hof abfährt, und hat auch selten Verspätung.

Text und Foto Werner Pöllmann



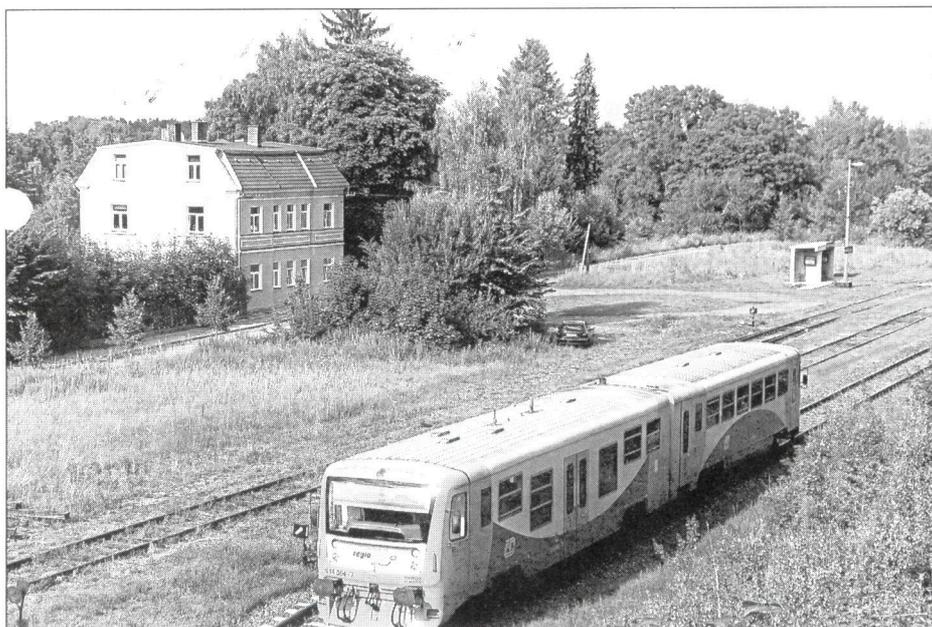
Hier am Bahnhof in Franzensbad treffen sich die Züge der Oberpfalzbahn und der Vogtlandbahn nach Bayern und von Sachsen und umgekehrt.

Eisenbahnvergnügen zwischen Asch und Roßbach

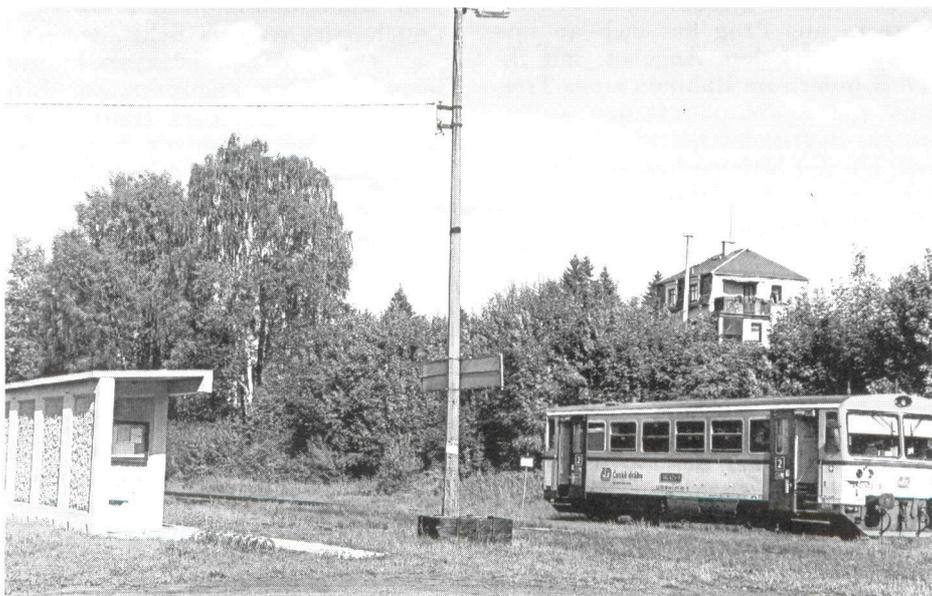
Zwischen Eger und Asch-Stadt fahren zurzeit zwischen den OPB-Zügen im 2-Stunden-Takt nur noch drei CD-Triebwagen an Werktagen. Ansonsten fährt der Triebwagen von Asch nach Asch-Stadt (1,95 km), wenn die OPB-Züge aus Marktredwitz und Eger ankommen und fährt zurück, bevor die OPB-Züge aus Hof in Asch nach Eger abfahren. Wer aus Richtung Hof nach Asch-Stadt und zurück will, hat jeweils eine knappe halbe Stunde Aufenthalt. Nur einmal am Tag fährt der Triebwagen noch bis Roßbach (Asch ab 16.14 Uhr, Roßbach an 16.42 Uhr und Roßbach ab 17.13 Uhr, Asch an 17.44 Uhr). Die

CD setzen hier seit Ende 2015 nicht mehr die klimatisierten „Regio-Shark“-Triebwagen aus polnischer Produktion ein, sondern fahren mit eigenen Triebwagen bzw. „regionova“-Zügen. Das hat den großen Vorteil, dass man die Fahrt wieder am offenen Fenster genießen kann. Leider sitzt man in vollklimatisierten Fahrzeugen wie „eingesperrt“ und hat keinen unmittelbaren Kontakt zur Landschaft, die hinter Glas vorbeifliegt. Doch zwischen Asch und Roßbach gibt es wieder Eisenbahnvergnügen pur, für 46 Kc (1,80 Euro) hin und zurück!

Text und Fotos:
Werner Pöllmann



Regio-Nova-Zug 2017 am Bahnhof Roßbach mit ehemaligem Hotel Küß



CD-Triebwagen am Bahnhof Roßbach 2017

Färbereien im Ascher Land

Über die Färbereien in Asch und Roßbach schrieb Hermann Hilf im Buch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ wie folgt:

Parallel zu dem ständigen Aufstieg von Weberei und Wirkerei im 19. Jahrhundert vollzog sich auch die Entwicklung der Färberei und Appre-

tur im Ascher Gebiet. Hierüber berichtet Karl Alberti (Beiträge Band 4): „Schon 1690 wird in Asch ein Färber Philipp Rauschenbeck erwähnt, im folgenden Jahrhundert mehrmals eine Färberfamilie Rauh, noch 1780 ein Joh. Nikol Rauh und um dieselbe Zeit ein Färber Nikol Unger und ein Johannes Pitterling. Diese genannten Färber betrieben nur Schwarz- und Blaufärberei mit Hilfe des Indigo. Etliche solche Küpenfärbereien bestanden bis in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.“

Die Kunst- und Buntfärberei scheint sich in Asch erst um 1760 eingebürgert zu haben, als die Fabrikation baumwollener Tücheln im Ascher Gebiet Eingang fand. 1759 wird ein Ascher Schönfärber Anton Schubert erwähnt und gelegentlich der Friedensfeier im Jahre 1763, ein Kunstfärber Rauh.

Gegen den Marktplatz hin errichtete der Kunst- und Schönfärber Joh. Erhard Jäger (1764-1844) eine Buntfärberei, die später sein Sohn Jakob Jäger (1811-1862) übernahm, während dessen älterer Bruder Joh. Gottfried Jäger (1785-1841) im Jahre 1819 an der Stelle seiner 1814 abgebrannten Seilerwerkstätte das Haus Nr. 218 mit einer Färberei im Kellergeschoß baute. Johann Gottfried Jäger betrieb neben der Garn- und Tüchelfärberei auch die Tücheldruckerei.

Eine weitere Baumwoll- und Tüchelfärberei gründete 1822 in Unterschönbach Franz Escher, der aus Greiz eingewandert war. Nach Eschers Tod kam seine Färberei in den Besitz des Ascher Webwarenfabrikanten Joh. Christian Bareuther, der sie 1852 an Georg Jäger (1822-1904) verkaufte, dem älteren Sohn des oben genannten Gottfried Jäger. Er vergrößerte die Färberei wiederholt durch Zubauten, gliederte derselben eine Schafwollfärberei an, die später durch eine Zwirnerie, eine Druckerei und 1878 eine Appreturanstalt erweitert wurde, unterstützt von seinen Söhnen Georg Jäger (1846-1902) und Ernst Jäger (1850-1924).

Unter Ernst Jäger's Sohn, Ernst Jäger d. J. (1881-1963) erlangte das Unternehmen durch mehrere große Zubauten seine spätere Bedeutung.

Eine vierte Baumwoll-Buntfärberei gründete an der Ecke der Peint- und Steingasse Georg Adler (1804-1878). Seine Färberei stand an dem Aschbach, der damals noch offen aus der Schaflohe zur Peint und zum Marktplatz hinabfloss und so reines Wasser hatte, dass Grundeln und Elritzen darin lebten und die Garne darin gewaschen werden konnten. Seit 1858 führte Georg Adlers Sohn Karl Adler (1834-1911) den Betrieb und vergrößerte ihn durch eine Wollfärberei. Im Jahre 1864 stellte er da-

rin einen Dampfkessel auf und errichtete 1883 eine große Färberei an der Stelle des ehemaligen Klausenteiches. Ferner wurde dem Betrieb eine Appreturanstalt und 1894 eine Kopsfärberei angegliedert. Um dieselbe Zeit übernahmen Karl Adlers Söhne, Karl Adler d. J. (1859-1912) und Ernst Adler (1862-1938) das Unternehmen. Letzterer erweiterte es wiederholt durch eine großangelegte Seidenfärberei und gab 1914 die Anregung zur Gründung der „Vereinigten Ascher Färbereien“, deren Präsident er bis 1937 war.

Die Färberei des oben erwähnten Jakob Jäger führte etliche Jahre sein Sohn Christof Friedrich Jäger (1835-1921), der dann 1862 einen Bauplatz in der Zedtwitz'schen Peintwiese erwarb und dort eine Baumwollfärberei in größerem Stile anlegte, die er 1868 durch eine Schafwoll-Strangfärberei erweiterte. Nach dem Eintritt seines Sohnes Wilhelm Jäger (1863-1909) in den Betrieb wurde die Färberei 1892 durch eine Appreturanstalt für Kleiderstoffe, Flanelle, Tücher usw. erweitert, 1894 durch eine Kopsfärberei und endlich durch eine Appreturanstalt für Gardinen. Seither übernahmen Robert Jäger (1879-1954) und Richard Jäger (1891-1965) die Leitung des Betriebes, den sie 1914 den Vereinigten Ascher Färbereien anschlossen.

In diese Vereinigung der Ascher Färbereien wurde 1914 auch die Färberei aufgenommen, die 1857 Christian Kirchhoff (1835-1871) an der Ecke Schloßgasse und Sachsenstraße errichtete. Nach Christian Kirchhoffs frühem Tode führte seine Witwe mit ihrem Bruder Gustav Singer das Geschäft mit gutem Erfolg fort, bis ihre Söhne Christian (1864-1936) und Gustav Kirchhoff 1869 es übernehmen konnten.

In Neuberg gründete 1873 Leopold Marack (1834-1918) eine Seidenfärberei. Unter seinem Sohne Hugo Marack (geb. 1878) wurde das Unternehmen wiederholt vergrößert.

In neuerer Zeit entstanden die Färbereien Franz Markert (1896), Wilhelm Bräutigam (1914), Lorenz Walter (1919) und Grötsch, Hausner & Co. (1922).

(Soweit Karl Albertis Beitrag aus dem Jahre 1940.)

Die darin mehrfach erwähnten „Vereinigten Ascher Färbereien“ entstanden durch eine bedeutsame industrielle Transaktion, wie sie erst viel später im industriellen Europa erfolgte. Es handelte sich um einen Zusammenschluss gleichartiger Betriebe, durch den eine kostensparende Rationalisierung und eine sinnvolle Aufteilung der anstehenden Veredelungsaufgaben erreicht wer-

den konnte. Ernst Adler, eine große Unternehmerpersönlichkeit und verdienstvoller Förderer vieler Ascher Belange, war der Initiator. Der Zusammenschluss der bedeutendsten Ascher Färbereien und Appreturanstalten zu den „Vereinigten Ascher Färbereien“ erfolgte im Jahre 1914 zunächst in Form einer GmbH, die am 1. 1. 1922 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde. Das mehrfach erhöhte Aktienkapital betrug 1938 22 Millionen Tschechenkronen. Die „Vereinigten“ waren nicht nur in Asch und im Ascher Bezirk, sondern weit darüber hinaus bis Ostböhmen und Mähren tätig. Der große und gut durchorganisierte Fuhrpark sorgte für schnelle und pünktliche Belieferung aller, auch der entferntesten Kunden. Nach dem I. Weltkrieg errichteten die „Vereinigten“ einen Betrieb in Österreich: Die Alt-Erlaer Färberei & Appretur AG. Sie übernahmen auch die Ascher Tüll- und Spitzenfabrik AG.

Größere Webereien und Wirkrenfabriken in Asch und Roßbach gliederten sich beizeiten eigenen Färbereien an: Chr. Geipel & Sohn (in Grün), Adler & Nickerl (in Neuberg), J. C. Klaubert (Asch), A. Kirchhoff's Nachf. (Asch-Forst), Chr. Fischer's Söhne (Asch), Christian Penzel (Asch), Gebr. Uebel (Roßbach), Josef Frank (Roßbach). R.H.

Aus der Bundesgeschäftsstelle der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Positive Signale aus der Tschechischen Republik

Liebe Landsleute, wenn wir heute manchmal unzufrieden sind mit dem Erreichten in den sudetendeutschen-tschechischen Beziehungen, dann sollten wir uns zurückerinnern an den Stand vor 15 Jahren. Damals beschloss das tschechische Parlament die Unveränderlichkeit der Beneš-Dekrete und verabschiedete ein eigenes Gesetz zu den Verdiensten des früheren Staatspräsidenten. Der Beschluss über die Dekrete war sogar einstimmig, weil die wenigen Abgeordneten, die damit nicht einverstanden waren, der Abstimmung fernblieben. Damals stand unser tapferer Repräsentant in Prag, Peter Barton, mit seinem gerade erst eröffneten Sudetendeutschen Büro im Zentrum feindseliger Aktionen tschechischer Nationalisten. Wohlgesonnene Tschechen konnten sich einen offenen Besuch in unserem Büro kaum leisten, so aufgeheizt war die Stimmung.

Erfreuliche Anfragen

Wie sehr sich die Situation seit damals gewandelt hat, ist mir in den letzten Tagen sehr bewusst ge-

worden, weil wir gleich mehrere positive Signale von tschechischer Seite bekommen haben. Eine Musiklehrerin aus Prag hat sich an uns gewandt mit dem Angebot, mit ihren Schülern im Rahmen eines Treffens von Sudetendeutschen aufzutreten. Begründet hat sie ihr Interesse mit der Notwendigkeit, den jungen Leuten die Erfahrung zu vermitteln, dass ihre Vorfahren mit ihren deutschen Nachbarn in einer ge-

meinsamen Heimat gelebt hätten, und welchen Verlust die Beendigung dieser Gemeinschaft durch die Vertreibung bedeute.

An Gemeinsamkeit anknüpfen

Auch zwei weitere Schreiben waren von dem Willen getragen, an die Gemeinsamkeit anzuknüpfen. Ein Tscheche hat ein altes Haus in einem Dorf bei Böhmisches Leipa gekauft und möchte es originalgetreu restaurieren. Deshalb sucht er jetzt nach den früheren deutschen Besitzern, die er gerne einladen und kennenlernen möchte. Eine Olmützerin hat sich gemeldet, die vor Jahren im Altvatergebiet ein großes Grundstück mit historischer Mühle erworben hat und dort ein Gedenkkreuz errichten möchte, damit die ehemaligen deutschen Bewohner und ihre Vertreibung nicht vergessen werden. Für dieses Projekt sucht sie nun sudetendeutsche Partner.

Mitwirkung am Sudetendeutschen Tag

Über das Sudetendeutsche Büro in Prag ist ein renommiertes tschechisches Ensemble von sich aus auf uns zugekommen mit dem Angebot, am Sudetendeutschen Tag mitzuwirken, und das unabhängig vom Honorar. Offensichtlich befürchtet dort

Gesucht: Ascher Rundbriefe ab Jahrgang 2000

Das Archiv der Stiftung Ascher Kulturbesitz sucht zur Weiterleitung an das Leibniz Institut für Länderkunde in Leipzig die Jahrgänge 2000 bis 2017 des Ascher Rundbriefes.

Zusendungen werden erbeten an:

Horst Adler

Annastr. 1

95643 Tirschenreuth

Tel.: 09631 2972

e-mail: homama@gmx.de



**Anschrift und Kontaktdaten. Waldgold Kräuter Likör
Inh. Rita Pförtke, Spirituosen-Vertrieb**

In der Dreispitze 27, D-63322 Rödermark, Telefon +49 6074 899796
info@waldgold-likoer.de www.waldgold-likoer.de

niemand mehr, dass ein Auftritt bei
detendeutschen das heimische
tschechische Publikum stören könnte.
Im Gegenteil: solche Kontakte
werden inzwischen anscheinend eher
positiv wahrgenommen.

Wachsendes Interesse

Diese Beispiele aus den letzten
Tagen belegen: In der tschechischen
Gesellschaft ist etwas in Bewegung
geraten. Nach der Eiszeit vor 15 Jah-

ren ist jetzt in vielen Bereichen eine
positive Entwicklung in Gang ge-
kommen. Ich bin sicher, dieser
Trend wird sich fortsetzen. Das In-
teresse an den deutschen Landsleu-
ten und der gemeinsamen Geschich-
te wächst, und damit auch die Be-
reitschaft, sich mit den Umständen
der Vertreibung und der Verantwor-
tung dafür auseinanderzusetzen.

Christoph Lippert
Bundesgeschäftsführer

Alice Boeck:

Kartoffelfeuer

„Dies ist ein Abschied mit Gerü-
chen aus einer fast vergessenen
Welt“. „Mus und Gelee kocht in den
Küchen, Kartoffelfeuer qualmt im
Feld“. Die aus einem Herbstgedicht
von Erich Kästner gerissene Stro-
phe führt mich auf der Straße der
Erinnerung weit zurück.

In meine erste Schulzeit, eine alte
Klasse, die damals zu Kriegsbeginn
geschlossen zum Kartoffelklauben
ausrücken musste. Um dem Guts-
herrn die knapp gewordenen Arbeits-
kräfte durch unserer Kinderhände
Fleiß beim Einbringen der Feldfrüch-
te zu ersetzen.

Ob allen meinen Mitschülern das
Unternehmen „Kartoffelferien“ die
gleiche Freude bereitete wie mir,
möchte ich aus heutiger Sicht be-
zweifeln. Ich stürzte mich jedenfalls
voll Eifer auf die ungewohnte Aufga-
be und setzte allen Ehrgeiz daran,
ebenso schnell wie sauber zu klau-
ben. Ließ auch die erste Begeiste-
rung nach und dehnten sich dann
die Stunden endlos, wurden die Hän-
de klamm vor Schmutz und Kälte,
der Rücken vom Bücken müde, so
durfte man doch nicht schlapp ma-
chen, bevor die letzte Frucht ge-

schafft war. Dann war erst das Feld
abgeräumt, waren die Wagen hoch-
getürmt abgefahren, kam endlich
das schönste, die Belohnung, die wir
voll Vorfreude den Nachmittag lang
entgegenfiebert hatten. Das Kar-
toffelfeuer! Wie hütet die Erinne-
rung sorgsam das Bild aus jener fast
vergessenen Welt; der Rauch wölkt
wieder, das Kraut knistert und
glüht, die Augen tränen vom Qualm,
der Lehrer selbst und seine Bevor-
zugten stochern in der Glut, wenden
die Erdäpfel um und um.

Langsam bilden sich die dicken
schwarzen Krusten. Fällt die Probe
zufriedenstellend aus, geht es ans
Verteilen. Und dann der Genuss! Wer
achtet da schon der rußigen Finger
oder ein bisschen verbrannter Haut.
Wenn nur ja genug Kartoffelnach-
schub vorhanden ist, und dass nicht
zu früh der Heimmarsch geblasen
wird. Andere Sorgen haben wir jetzt
nicht.

Wer nie die Köstlichkeit eines
dampfenden, frisch aus dem Feuer
geholten Erdapfels auf der Zunge
verspürt hat, wem nie der Duft des
brennenden Kartoffelkrauts in die
Nase stieg, wer nie übers nieder-
brennende Kartoffelfeuer sprang, ja
kennt der überhaupt die wahren
Freuden des Herbstes?

Der Dichter Hermann Lenz aber
scheint sie gekannt zu haben, denn
sehr lebendig schildert er so ein „Feu-
erfest“ und schließt: „Und duftet bis
tief in die Nacht aus vielen warmen
Kinderhaaren, die Rauch und Wind
verwirrt gemacht.“

Eger — Cheb — Tscheb

Im *Landesecho*, der Zeitschrift der
Deutschen in der Tschechischen Re-
publik war folgende Anekdote zu le-
sen: Ein Reisender wollte an einem
Bahnhof irgendwo im Fränkischen
eine Fahrkarte nach Eger kaufen.
Doch der Preis für die relativ kurze
Fahrt erschien ihm viel zu hoch.
Auf seine Frage an den Schalterbe-
amten antwortete dieser etwas irri-
tiert, dass es bis nach Ungarn eben
sehr weit sei. Nachdem der Reisende
ihm dann erklärte, wohin er wirk-
lich wollte, bekam er die Antwort:
„Ach so, Sie wollen nach Tscheb.“

Ich erlebte etwas Ähnliches am
Grenzübergang Hundsbach bei Wald-
sassen, als ich einmal mit dem Auto
nach Eger fahren wollte. Die Gren-
zen waren damals schon offen, aber
es gab noch die Kontrollen am
Schlagbaum. Auf die Frage des tsche-
chischen Grenzbeamten, wohin ich
fahren wolle, antwortete ich wahr-
heitsgemäß: „Nach Eger.“ Worauf
mich dieser belehrte: „Eger liegt in
Ungarn. Das hier ist aber der Grenz-
übergang nach Cheb.“

Horst Adler

Guter Rat

Ein nicht gerade nobel gekleideter
Kurgast kommt zur Mittagszeit in
ein vornehmes Speiserestaurant in
Marienbad und wendet sich an den
Ober mit der Frage: „Was können
Sie mir denn empfehlen?“ Darauf
der Ober: „Am besten ein anderes
Lokal.“

Großzügig

Beim Rundgang durch seinen Gar-
ten verweilt ein Bauer neben dem
Kirschbaum und betrachtet zufrie-
den die voller Früchte hängenden
Äste. Da nähern sich zwei Buben,
drücken ihre Nasen durch die Zaun-
latten in der Hoffnung, dass sie ein
paar der knackig-roten Kirschen ge-
schenkt bekommen und rufen dem
Bauer zu: „Greing ma niat a poar vo
dean schein Kerschtnan?“ Der
pflückt wortlos zwei davon vom
Baum und gibt sie den beiden Buben
mit der Bemerkung: „Dou hatsara
zwa. Die anan schmeckn aa niat
anersch.“

BILDER VON ASCH UND UMGEBUNG HEUTE:



Neuenbrand: Ein Blick auf den Ortskern. Die noch übrig gebliebenen Häuser sind hinter den Bäumen und Stauden versteckt, so dass man sie von der Straße aus kaum noch sieht.



Asch: Durch die Keplerstraße geht es hinauf zum Lerchenpöhl. Der sichtbare Turm ist für Funk und Fernsehen. Fotos: Richard Heinrich

Karl Kristl:

Fast ein Ascher

(Fortsetzung)

Bis heute weiß ich nicht, ob sie nun Russin, Ungarin, Slowakin oder Polin war. Sie nannte sich ja auch je nach Situation Natascha, Ilona oder Jarmila. Sicher war nur, dass sie überhaupt keine Sprache richtig beherrschte. Ihre Sprache war eine eigene originelle Erfindung. Mit ihr erlebte man immer Überraschungen, ein strapaziöses Wechselbad der Liebe. Wild der Ekstase entgegenfiebernd, leidenschaftliche Geliebte in meiner Umarmung, trieb sie mich zur Raserei. „Ich bin so allein!“ schluchzte sie plötzlich ... Himmelherrgottsakra!!

Ganz Asch wusste, dass ich ein Verhältnis mit ihr hatte, nur meine Mutter nicht. Braver einziger Sohn, der ich war, begleitete ich sie auf ihren täglichen Einkäufen auch zum Fleischermeister Bergmann. Als der

Laden krachvoll war, kam die Geliebte herein, sich deutlich und für meine Begriffe sehr wohltuend abhebend vom anderen weiblichen Kundenkreis. Die Meisterin bediente sie bevorzugt, um sie schnell los zu werden, ich interessierte mich unterdessen für die Preise von Blumen und Stelzen. Kaum war sie draußen, fühlte sich Mama veranlasst, indigniert zu fragen: „Wer war denn die Person?“ Stille zunächst — ich starrete wie gebannt auf die Fleischpreise — dann eine hämische Stimme: „Fragen's doch dort Ihnichen Herrn Sohn!“

Nach den Gesetzen der damaligen bürgerlichen Moral war nicht die Sünde, sondern der sich aus ihr entwickelnde Skandal, ihr Publikum werden, das eigentliche Vergehen. Hiergegen hatte ich gefehlt, und das, nur das, nahm mir meine Mutter sehr übel. Als sie auch noch erfuhr, dass das Frauenzimmer eine Tänzerin war, geriet sie außer sich und

tat etwas für sie erstaunlich Dummes. Sie schrieb dem Onkel Franz und bat um Hilfe. Der kam sofort, überraschend gepflegt, den einstigen k. k. Kavallerieoffizier ahnen lassend.

Mit der für Damen ihrer Herkunft gemäßen rituellen Empörung bat Mama den alten Reiter, das Verhältnis auseinanderzukauen, koste es, was es wolle: „Denk' Dir nur, Franz, die Person ist eine Tänzerin!“ empörte sich die Mama. „Sauber, sauber!“ sagte der Onkel Franz vieldeutig. Er werde sie ins Café Geyer bitten, zusammen mit mir, nur leider sei er derzeit ... meine Mutter förderte die diplomatische Aktion zunächst mit 100 Kronen.

Als er „sie“ sah, riss der Onkel Franz wie gewöhnlich das blessierte Auge auf, aber diesmal brachte er es fast nicht mehr zu. „Küss' die Hand, Herzerl!“ begrüßte er sie. Dann suchte er, seine Mission völlig vergessend, aus dem verschollenen Arsenal seiner Komplimente von ehedem alles hervor, was ihm geeignet erschien, unsere Beziehung — zu festigen. Mit der nicht wiederholbaren Nonchalance des k. k. Kavallerieoffiziers bestellte der Onkel Franz vom Geld meiner Mutter Champagner — Heidsieck Monopol. Wir tranken auf ewige Liebe und Freundschaft. „Herzerl!“, sagte der Onkel Franz zu mir, „wenn Du die auslässt, bist Du der größte Idiot unter der Sonne!“

Dann erklärte der Onkel Franz meiner Mutter, er kenne aus seiner besonnenen Vergangenheit die verwundbaren Stellen in den Seelen tänzerischer Hupfdohlen. Erfahrungsgemäß sei ihr Herzensweh mit 2- bis 3000 Kronen zu vertreiben. Ihr einziger geliebter gefährdeter Bub sei ihr dieses Opfer wert, erklärte die Mama. An seinem Dienort, in Fribourg bei Karlsbad, werde er mich noch besonders ins Gebet nehmen, versprach der Onkel Franz. Gerührt dankte Mama dem uneigennütigen Helfer.

Hierauf fuhren die Geliebte, der Onkel Franz und ich nach Karlsbad und verputzten in drei Tagen die Abstandssumme. Es war herrlich! Auch heute noch empfinde ich nicht die mindesten Skrupel. Es war ein Ausgleich für bornierte Intoleranz, verlogene Moral und albernes Reputationsdenken. Was hätte denn so ein heimatloses, früh in die Welt hinausgestoßenes Mädels eigentlich tun sollen? War es denn ihre Schuld, dass sie fesch war und ein paar wundervolle Tanzbeine hatte? Das war doch ihr einziges Kapital und sie hatte recht, wenn sie es nützte.

Vor ein paar Jahren fand ich sie wieder. Ach, du mein Gott! „Ich bin so allein, Karli!“ klagte sie, und diesmal war's echt, leider ...

So war die Überraschung allseits groß, dass ich doch noch zur rechten Zeit promovierte. Die Siegesfeiern im „Nikita“ und am Akademiker-Stammtisch beim Glassl Karl nahmen bacchantische Ausmaße an. Als junger, frisch gebackener Doktor bildete man sich natürlich ein, weiß Gott wer zu sein. Welch ein Gefühl, als ich zum erstenmal mit „Dr. Kristl“ unterschrieb! Und gar erst, wenn ich in Asch mit „Herr Doktor“ angesprochen wurde! Das Hochgefühl währte leider nur vierzehn Tage, dann folgte ein Sturz in einen Abgrund schlimmer Erniedrigung: Ich musste einrücken zum tschechischen Militär.

Dabei hatte ich noch Glück, ich kam auf die Reserveoffizierschule im lieben Brünn.

Vom ersten Betreten der Kaserne an wusste ich, dass ich nie, nie ein begeisterter Soldat sein würde, im Gegenteil, eine an Hass grenzende Abneigung gegen alles Militärische fasste mich immer mehr. Und dann steckte ich einschließlich der Gefangenschaft in Afrika über zehn Jahre in Uniformen. Zehn Jahre, es waren die besten meines Lebens, nutzlos dahin ...

In der Tschechoslowakei musste jeder taugliche junge Mann, der Matura hatte, automatisch in die Reserveoffizierschule. Am 1. Juli 1934, meinem Geburtstag, betrat ich die Kaserne in Brünn-Zidenice. Jeder musste einen schwarz lackierten Holzkoffer bestimmter Größe mitbringen, auf eigene Kosten, versteht sich. Wer ihn nicht hatte, bekam ihn vom Militär, dafür wurde der ohnedies sehr karge Wehrosold solange einbehalten, bis der Koffer abbezahlt war. So mancher arme Teufel konnte sich monatelang nicht ein-

mal ein paar Zigaretten kaufen. So wie wir die Kaserne betreten hatten, fiel über uns eine Meute brüllender, tobender Uniformierter her, die für uns Rekruten ein ganzes Arsenal von Schimpfworten bereit hielten. Einer, der nicht tschechisch verstand, und es waren viele, war ganz verloren. Es dauerte keine zehn Minuten, bis das letzte bisschen Selbstbewusstsein dahin war. Am Kasernenhof standen lange Reihen von Holzbänken, dahinter ein Rudel von schadenfroh grinsenden Friseuren, wir wurden hingeführt, die Figaros stürzten sich auf uns, die Haare mussten runter bis auf 3 mm Länge. Da ringelten sich meine schönen schwarzen Locken im grauen Staub des Kasernenhofes! Mir war sofort klar, dass diese Barbarei in erster Linie erfolgte, um uns zu demütigen; Hygiene wurde nur vorgefäuscht. Da stand man nun und sah schon nach einer halben Stunde aus wie ein Zuchthäusler. Dann hieß es

Abschied nehmen vom Zivil. Als ich mein fesches Anzügl abgeben musste und es in einem Sack verschwinden sah, wusste ich, dass es Freiheit für mich erst wieder geben werde, wenn ich das geliebte „Gwandl“ wieder anziehen durfte. Zwei Jahre dauerte das ...

Dann erhielt man einen Haufen verschiedener Uniformen. Die Kerle, die sie ausgaben, schleuderten uns die „Hadry“ = Hadern, einfach zu. Ob sie passten oder nicht, war denen ganz wurscht. Als mir die Mütze über die Ohren fiel, bat ich so einen Lackel auf Deutsch um eine andere. „Mitze is gut! Kopf is Dreck!“ brüllte er. Jaja, Herr Doktor, wer hätte Ihren Kopf vor vierzehn Tagen bei der Promotion so tief eingeschätzt! „Guat schau ma aus!“ sagt in so einem Fall der Österreicher.

Dann wurden wir zur ärztlichen Untersuchung gejagt und mussten

uns zunächst splitternackt ausziehen. Hierauf warteten wir stundenlang auf den pan stabni lekar = Herrn Stabsarzt. Die Tür zu seinem Untersuchungsraum wurde von einem rauchenden Unteroffizier bewacht, der mit einer Mischung aus Langeweile und Verachtung auf uns blickte. Einer ging hin und sagte auf Deutsch, er müsse hinaus. Da legte der Herr Unteroffizier uns Offiziersaspiranten eine Probe seiner auch medizinisch angereicherten Bildung hin. Mit einfühlsamer Wortwahl erkundigte er sich: „Groß oder klein? Respektive: Brunzen oder Scheißen?“ „Brunzen, bitte“. Bedauernd lehnte der Erfahrene ab: „Brunzen's Ihna jetzt net aus! Wal, wann er's dann wüll“ — er deutete in Richtung Stabsarzt — „dann könas net!“

Nach einem Vierteljahr hatte ich die blödsinnige Schleiferei auf der

Neuberger Friedhof mit Aussegnungshalle, erbaut 1796

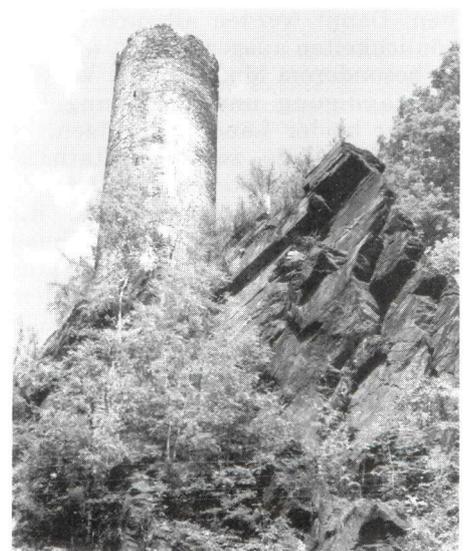


Die Grafschaften Zedtwitz, die im unteren und oberen Ort ihren Wohnsitz hatten, zählten zur Prominenz.

Neuberg besaß ein Postamt, ein Schulhaus, eine Gendarmerie, einen Konsum und eine Konditorei, die ich als Kind sehr schätzte. Da gab es ein leckeres Blätterteiggebäck, man nannte es „Schuhsohle“. Nie mehr in meinem Leben fand ich ein so gutes Gebäck.

Neuberg konnte — und kann heute noch einen „Bergfried“ — sein Eigen nennen, der still über meinem Geburtsort thront. Nur sein „Geburtsjahr“ ist — soweit mir bekannt ist — nicht genau feststellbar.

*Eingesandt von Gertrud Pschera,
Am Rain 10, 85276 Hettenshausen*



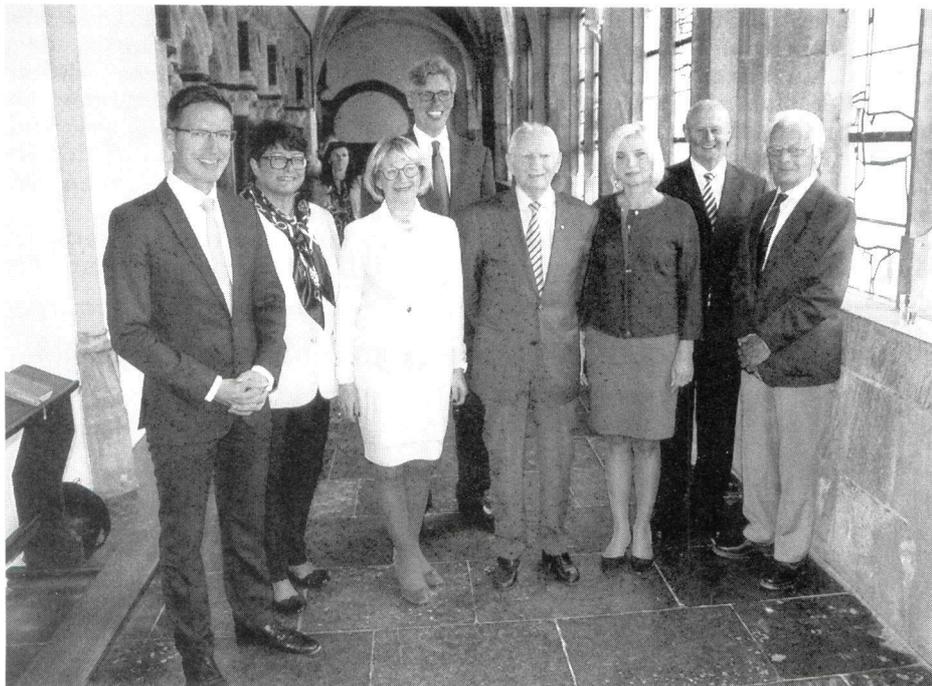
Offiziersschule gründlich satt. Vielleicht war es bei der einfachen Truppe besser, da musste man wenigstens nicht auch noch am Abend Taktik, Schießlehre usw. büffeln. Mich interessierte das nicht im mindesten. Bei meiner Abneigung gegen alles Militärische legte ich gar keinen Wert darauf, Reserveoffizier zu werden. Dabei mochten sie mich auf der

Schule eigentlich und hätten mich wirklich gerne gehalten, aber ich wollte nicht. Als eines Morgens unser Rotmistr (so etwas ähnliches wie ein Spieß) die „Ubikace“ (Ubikation = Mannschaftszimmer) betrat und mich anbrüllte, spuckte ich vor ihm aus und sagte freundlich, aber bestimmt: „Ich schieß' auf's Militär!“ Ich wurde sofort abgeführt. Dann

erhielt ich drei Wochen geschärften Arrest und wurde aus der verhassten Offiziersschule gefeuert. Mein Stabskapitän schrieb in meine Abgangspapiere die kürzeste Beurteilung, die ich je erhielt: Frech, faul und beliebt.

Ich wurde zu einem Brünner Infanterieregiment versetzt. Am Kasernentor der Schule traf ich den

Große Ehrung für General a. D. Leopold Chalupa



Von links: Bürgermeister Michael Abraham, Europaabgeordnete Sabine Verheyen, Vorsitzende des Kulturvereins Aachen-Prag Vera Blazek, Oberbürgermeister Marcel Philipp, General a. D. Leopold Chalupa, Bürgermeisterin Kamila Cervenkova, Horst Adler, Vorsitzender des Heimatverbandes Asch, Dietmar Jäger, Neuberg.

Unserem Neuburger Landsmann, General a. D. Leopold Chalupa, wurde am 24. September d. J. in einer eindrucksvollen Feierstunde in der Aula der Dommusik in Aachen der diesjährige Kulturpreis Karl IV. des Kulturvereins Aachen-Prag verliehen. Damit werden alljährlich Persönlichkeiten ausgezeichnet, die sich in besonderem Maße für die Völkerverständigung und Förderung der Kultur beider Länder einsetzen. In zentraler Lage zwischen Rathaus und Dom begrüßte die Vorsitzende des Kulturvereins Vera Blazek die zahlreichen Ehrenäste, unter ihnen — neben dem Aachener Oberbürgermeister Marcel Philipp und dem Konsul der Tschechischen Republik in Nordrhein-Westfalen Robert Otepka — auch Bürgermeister Michael Abraham aus Rehau, Bürgermeisterin Kamila Cervenkova und Dietmar Jäger aus Neuberg, sowie der Vorsitzende des Heimatverbandes Asch Horst Adler.

Nach einem Grußwort des Ober-

bürgermeisters oblag dem tschechischen Konsul die Laudatio. Otepka verwies in perfektem Deutsch zunächst darauf, dass er in Schönbach (zwischen Fleißen und Graslitz) geboren sei und in seiner Kindheit öfter nach Asch kam. Während Chalupa diese Stadt möglicherweise als blühendes Zentrum der Textilindustrie erlebt habe, empfand er Asch als das Ende der Welt, der Inbegriff einer verlassenen Stadt hinter dem Eisernen Vorhang. Die Geschichte der Tschechischen Republik sei sehr wechselhaft und von Höhen und Tiefen gekennzeichnet: Kriegsjahre, Nationalsozialismus, Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus ihrer böhmischen Heimat, Kommunismus, Eiserner Vorhang, schließlich die sogenannte samtene Revolution und Öffnung der Grenzen. Dank solcher Menschen wie Leopold Chalupa sei es heute möglich über die schwierigen Kapitel der Vergangenheit offen zu sprechen. Chalupa habe sich in beispielhafter Weise für die Völ-

kerverständigung und Förderung von kulturellen Werten eingesetzt, nämlich den Erhalt der Kirche „Zum guten Hirten“ in Neuberg und die Wiederbelebung der dortigen Kirche, weih zusammen mit der heutigen Bevölkerung. „Sie haben ihre Heimat nicht vergessen, sondern ihr etwas zurückgegeben.“, fasste der Konsul seine Laudation zusammen. Nach der Übergabe der Urkunde und Medaille durch die Vorsitzende Vera Blazek und die Europaabgeordnete Sabine Verheyen als Vorsitzende der Jury zeigte sich General Chalupa in seiner Dankesrede angesichts der vielen lobenden Worte bescheiden und humorvoll, wie es seinem Naturrell entspricht. Nach den bitteren Erfahrungen in den Kriegsjahren und danach, sei es sein größter Wunsch gewesen, einen Beitrag zum friedlichen Zusammenleben der Menschen zu leisten. Die Feierstunde wurde von Mitgliedern der Aachener Dommusikschule umrahmt. Beim abschließenden Empfang im Kreuzgang des historischen Gebäudes durfte der Preisträger viele Glückwünsche entgegennehmen.

Gerne schließt sich der Vorstand des Heimatverbandes Asch den Gratulanten an und verbindet damit beste Wünsche für die Zukunft.

Horst Adler



General a. D. Leopold Chalupa bei seiner Ansprache

Dr. jur. Nechvatal, den sie ebenfalls gefeuert hatten, wegen „Subordinationsverletzung“. Das machte mir ihn gleich sympathisch. Wir stellten fest, dass wir zur gleichen Kompanie versetzt waren. Im nächsten Wirtshaus tranken wir uns Mut für unsere weitere militärische Zukunft an. Der Nechvatal steigerte sich, je mehr er trank, in immer größere Wut. „Karlicku“ (Karli) schrie er, „weißt Du, wer is unsere neue Hauptmann?“ Ich wusste es nicht. „Größtes Viech von ganze böhmische Infanterie, ein gewisser Letocha, war frieher Maurer, is Desärtär von k. u. k. Armä, iebergelaufen issa zu die Russen, und weil is Legionär, ham's die Sau befördert zum Stabskapitän. So a Schand fier uns zwei Doktoren!“ Ich teilte die Abneigung des Kollegen Nechvatal und bestellte weitere Biere und Schnäpse. Als er hörte, dass es seiner deutschen Sprachbemühungen nicht bedurft hätte, weil ich tschechisch konnte, „ß er die nächste Runde kommen. „Karlicku, wollen wir sain Frainde, beemisch od deutsch is wurscht!“ Das war von jeher auch meine, von den Politikern beider Couleurs leider nicht geteilte Meinung, und darauf tranken wir wieder.

„Karlicku, wir geben's dem Letocha!“ schrie der Nechvatal.

Er hatte noch untertrieben, wenn er den Letocha das größte Viech der Infanterie nannte — er war das größte Viech der ganzen Armee. Als wir ihm vorgeführt wurden, war unsere Haltung allerdings slivovic-bedingt etwas ungezwungen. Der Letocha spuckte zur Begrüßung vor uns aus und brüllte, wir sollten nicht dastehen wie die Huren im Park. Und auf Doktoren sei geschissen, ganz besonders aber auf gefeuerte Offiziersaspiranten. Er spuckte wieder aus. Heutzutage werde auf einer Offiziersschule gar nichts mehr verlangt, nur Bordellschweine wie wir kämen dort nicht weiter. Wie er — der Letocha — im alten Österreich auf der Kadettenschule gewesen sei, ja, das sei noch Militär gewesen ...

(Fortsetzung folgt)

DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Treffen der Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgeb- ung

„Altweibersommer“. Bei schönem noch warmem Herbstwetter begrüßte Gerhild die Gruppe mit den Worten: „Wer sich die Fähigkeit erhält Schönes zu erkennen, wird nie alt werden“ (Franz Kafka) zum ersten Mal in Bad Vilbel im neuen Lokal „Quellenhof“ in der Quellenstraße. Es herrschte eine

gepflegte Gastronomie mit einem wirklich gutem, preiswerten, reichhaltigen Essensangebot. Leider hatte es dieses Mal mit dem Extraraum nicht geklappt, und so war es sehr laut. Elfi hatte sich viel Mühe gemacht etwas Passendes in günstiger Lage für uns zu finden, das für die Maintaler, sowie die Frankfurter gut zu erreichen ist. Danke Elfi.

Wie immer wurden die Grüße der Fehlenden vorgebracht. Von Familie Blank (Achim hatte in Hof sein Klassentreffen), Gusti hatte Wasserschaden und Werner musste nochmals kurz ins Krankenhaus.

Die beiden Geburtstagskinder waren beide anwesend und freuten sich über die Gratulation. Die schönste Überraschung aber war, dass uns Hans Tauscher besuchte. Er wurde mit viel Beifall empfangen. Gott sei Dank sieht er wieder gut aus und ist geistig und körperlich munter wie eh und je. Man merkt ihm seine 97 Jahre nicht an. Bevor er wieder abgeholt wurde, bedachte er unser „Schweinchen“ sehr großzügig. „Vergelts Gott“ hat man in der Heimat gesagt. Das Essen schmeckte allen sehr gut und zum Nachtsch gabs

ein paar Witze. Dann kam das Thema zur Sprache, ob wir unsere Zusammenkünfte von Freitag auf Samstag verlegen könnten. Grund dafür: Freitags ist immer viel Verkehr auf den Straßen, Stau etc. und diejenigen, die gefahren werden müssen, haben Probleme, da die Kinder oder hilfreiche Nachbarn meist noch berufstätig sind. Darüber werden wir das nächste Mal noch abstimmen. Das nächste Mal bleibt es noch bei **Freitag, 27. Oktober**, wieder in Maintal.

Wir wollen wieder gemeinsam Oktoberfest feiern, mit Gemeinschaftssessen (Rouladen sind in Aussicht gestellt), usw. Holt Euer Dirndl und Hüte raus. Trachtige Kleidung wenn irgendwie möglich. Hildegard Kohl hat bei ihrem letzten Oktoberfest ihr Dirndl aus jungen Jahren getragen.

Wegen der Lautstärke im Saal durch andere Gruppen wurde dieses Mal nichts vorgelesen und es gab kein Geburtstagsständchen.

„Hab i die Ehre“ oder kurz „Dehere“ hat man daheim gesagt. Also, so Gott will auf ein Wiedersehen am 27. Oktober in Maintal in der Turnhalle, Bahnhofstraße. Gäste sind herzlich willkommen. G.Eu.

Wir gratulieren

94. *Geburtstag*: Am 28. 11. 2017 Frau *Angela Jobst*, geb. Russ, Lacknergasse 47 in A-1170 Wien, früher Asch, Langegasse 23.

93. *Geburtstag*: Am 2. 11. 2017 Herr *Gustav Walter*, Von-Ketteler-Weg 17 in 95030 Hof/Saale, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch.

91. *Geburtstag*: Am 13. 11. 2017 Herr *Dr. Christian Hofmann*, Dr. Goerdeler-Straße 105 in 53123 Bonn. — Am 26. 11. 2017 Frau *Auguste Plag*, geb. Scharnagel, Haydnstraße 27 in 63452 Hanau, früher Asch, Rütlistraße 1960 (Westend).

90. *Geburtstag*: Am 3. 11. 2017 Frau *Anni Sehr*, geb. Lindauer, Fahlerstraße 2 in 65594 Runkel, früher Asch, Sterngasse 2037. — Am 12. 11. 2017 Herr *Fridolf Frauendorf*, Dr. Goerdeler-Str. 36 in 67433 Neustadt, früher Asch, Bayernstraße 21.

88. *Geburtstag*: Am 3. 11. 2017 Frau *Gertrud Seitz*, geb. Lorenz, Kuhnhofer Weg 38 in 91207 Lauf, früher Asch, Rütlistr. (Westend). — Am 14. 11. 2017 Herr *Karl Gläffel*, Feldwieser Straße 62 in 83236 Übersee/Chiemsee, früher Asch, Gabelsbergerstraße 2034.

87. *Geburtstag*: Am 7. 11. 2017

Frau *Inge Schmidtseifer*, geb. Ottschenaschek, Platanenstraße 3 in 42119 Wuppertal, früher Asch, Peintstraße 9. — Am 7. 11. 2017 Herr *Gustav Ploß*, Ringstraße 24c in 08648 Bad Brambach, früher Asch, Emil-Schindler-Straße 2/709. — Am 29. 11. 2017 Frau *Irmgard Veitleder*, geb. Baumann, Schubertweg 1 in 82538 Geretsried, früher wohnhaft in Krugsreuth bei Asch.

86. *Geburtstag*: Am 11. 11. 2017 Frau *Annemarie Sudler*, geb. Künzel, Stolberger Straße 1a in 65205 Wiesbaden, früher Asch, Rütlistraße 1931 (Westend).

85. *Geburtstag*: Am 1. 11. 2017 Frau *Christa Schaller*, geb. Martin, Im Pflasterstück 1 in 65589 Hadamar, früher wohnhaft in Grün bei Asch. — Am 16. 11. 2017 Herr *Ernst Jäger*, Spessartstraße 19 in 95448 Bayreuth, früher Asch, Bayernstraße 2404.

84. *Geburtstag*: Am 10. 11. 2017 Herr *Heinrich Schumann*, Niederscheyerner Straße 60 in 85276 Pfaffenhofen, früher Asch, Emil-Schindler-Straße 2.

83. *Geburtstag*: Herr *Dr. Horst Künzel*, Gewendeweg 68 in 90765 Fürth, früher Asch, Lohgasse 2264.

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Alex Tins, Grashofstr. 11, 80995 München
ZKZ 48294, PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt

0002381/10/2017
Herr Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

1 ###

82. Geburtstag: Am 14. 11. 2017
Herr *Alfred Martin*, Fasanenweg 6
in 74360 Ilsfeld, früher wohnhaft in
Schönbach bei Asch.

76. Geburtstag: Am 28. 11. 2017
Herr *Horst Biedermann*, Gustav-
Jung-Straße 13 in 90455 Nürnberg,
früher wohnhaft in Rommersreuth
bei Asch, Haus-Nr. 58.

73. Geburtstag: Am 2. 11. 2017
Frau *Helga Raiithel*, geb. Unger, Go-
golova 15 in CR-35201 Aš.

69. Geburtstag: Am 17. 11. 2017
Herr *Kurt Fischer*, De-Cuvry-Str.

ße 9 in 95488 Eckersdorf, früher
Asch, Alleegasse.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

92. Geburtstag: Frau *Emmi Kanz-
meier* geb. Keil.

86. Geburtstag: Herr *Hermann
Heinrich* (Panzer).

84. Geburtstag: Frau *Melanie
Köhler* geb. Wunderlich (Schuster-
hansl).

82. Geburtstag: Herr *Richard Hein-
rich* (Mühlkanners).

fürsorglichen Obhut seiner Tochter.
Nun kam nach langer Krankheit der
Tod als Erlöser.

Pfarrer Holger Möller zelebrierte
den Abschiedsgottesdienst für den
verdienten Verstorbenen. Dankes-
worte für seine Verdienste sprach
Landrat Huber, ein Vertreter der
Kirchengemeinde und der Vorsitzen-
de des Gartenbauvereins, in dem
Herbert Martin über zehn Jahre den
1. Vorsitz übernommen hatte. Der
Soldaten- und Kriegerverein stellte
eine Fahnenabordnung. *mep*

Unsere Toten

In memoriam Herbert Martin

* 16. 6. 1926 † 31. 8. 2017



Seine Familie und eine große An-
zahl Mittrauernder nahmen Abschied
von Herrn Herbert Martin. Herr
Martin war ein engagierter Bürger
und Nachbar, der sich ganz selbst-
verständlich einbrachte. 1952 kam
er vom Landratsamt Marktheiden-
feld nach Wasserburg, arbeitete ab
1972 als Folge der Gebietsreform am
Rosenheimer Landratsamt, bis er 17
Jahre später als Oberamtsrat in den
Ruhestand ging.

Als bekennender Christ fand er
schnell Kontakt zur Kirchengemein-
de und bestimmte 36 Jahre lang de-
ren Geschicke als Mitglied des Kir-

chenvorstands mit, übernahm für
23 Jahre das Amt des Vertrauens-
mannes und kümmerte sich 33 Jah-
re lang um die Finanzen als Kir-
chenpfleger. Davor baute er an der
Seite des damaligen Pfarrers und
Freundes Richard Kolb die Jugendar-
beit auf, organisierte dann als Ju-
gendleiter unvergessliche Jugend-
zelttage, Bergwanderungen und
Bergtouren. Die Berge hatten es ihm
angetan: Seit 63 Jahren aktives Mit-
glied des Alpenvereins bedauerte er
im Alter nur, dass er nicht noch
mehr Touren unternommen, bzw.
Gipfel bestiegen hatte.

1926 in Roßbach geboren, musste
er noch am Krieg teilnehmen, aus
dem er mit einem Durchschuss am
rechten Handgelenk zurückkam. Da
sein Geburtsort nun auf tschechi-
schem Gebiet lag, fanden er und
auch die Eltern schließlich eine neue
Heimat in Wasserburg. 1961 trat er
mit seiner schon vor 23 Jahren ver-
storbenen Frau Anneliese vor den
Traualtar. Mit ihr bekam er eine
Tochter und einen Sohn, der 1989
bei einem Verkehrsunfall ums Le-
ben kam. Herbert Martin neigte
nicht zum Klagen. Er fand Kraft im
Glauben und in der Familie, liebte
besonders seine beiden Enkelsöhne.
Solange es möglich war, lebte er
nahezu eigenständig in seinem
Heim, pflegte den Freundeskreis und
war einer zünftigen Schafkopfrunde
nicht abgeneigt. Als seine Gesund-
heit einbrach, stand er unter der



SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.:
Heimatverband des Kreises Asch, Sitz
Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Spar-
kasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.
IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187
BIC: BYLADEM1Hof

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein,
Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaf-
fenhofen,
IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608,
BIC BYLADEM 1PAF.

Ascher Schützenhof Eulenhhammer:
Verein Ascher Vogelschützen Rehau,
IBAN DE54 780 500 000 430 203 349,
BIC BYLADEM 1HOF

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz,
Sitz Rehau:** Konto siehe Heimatverband des
Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung
Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:
Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffei-
senbank München-Feldmoching,
IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87,
BIC GENODEF 1M08.

**Für den Heimatverband des Kreises
Asch e. V.:** Für Mitarbeiter zum Erhalt des
Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstags-
wünsche und sonstige Spenden:

Paul L. und Marianne Bouvier 25 Euro. —
Richard und Elli Heinrich 30 Euro. — Hermann
Zeidler 50 Euro. — Gertrud Höhn im Geden-
ken an Lissy Grimm 50 Euro. — Walburga
Grimm im Gedenken an Lissy Grimm 50 Euro.
— Ruth Künzel 60 Euro. — Dr. Iris Emshoff,
Innsbruck 100 Euro.

Spenden vom 1. 9. bis 30. 9. 2017.

**Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kultur-
besitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhhammer
bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten
überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Ru-
brik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen
Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 30,— Euro, halbjährig 15,— Euro,
einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander
Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/
3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins,
Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander
Tins, Anschrift w. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching,
Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.